

Zeitschrift: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte
Herausgeber: Historischer Verein des Kantons Schaffhausen
Band: 93 (2021)

Artikel: Ein Alchemist in der spätmittelalterlichen Stadt Schaffhausen : eine Sage und ihre historischen Quellen
Autor: Landolt, Oliver
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-976990>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ein Alchemist in der spätmittelalterlichen Stadt Schaffhausen

Eine Sage und ihre historischen Quellen

Oliver Landolt

Sagen und Legenden spielen im populären Geschichtsverständnis eine zentrale Rolle. Im 19. und selbst noch im 20. Jahrhundert feierte die Quellengattung der historischen Sage eine eigentliche «Hochzeit». Vor allem durch die sagensammelnde Tätigkeit der beiden sprachwissenschaftlich wie volkskundlich tätigen Brüder Jacob (1785–1863) und Wilhelm Grimm (1786–1859) fanden Sagen weite Verbreitung im deutschsprachigen Raum. Auch im Gebiet der Schweiz wurden Sagensammlungen beliebt, wobei sich auch hier ein eigentlicher Markt für diese Literaturgattung entwickelte.¹ In den einzelnen Schweizer Kantonen wurden vor allem seit dem 19. Jahrhundert Sagensammlungen publiziert, die im regionalen oder kantonalen Selbstverständnis eine nicht zu unterschätzende Rolle spielten. Selbst in der heutigen Zeit sind sagenhafte Erzählungen verbreitet, nicht selten im gegenwärtig populären Horrorgenre situiert, häufig als «urban legends» oder noch moderner gesprochen als «fake news» bekannt, und verschiedene Topoi solcher Geschichten werden immer wieder – ganz ähnlich wie die in der Vergangenheit als Wandersagen rezipierten Geschichten – verschiedentlich auch regional oder lokal aufgenommen. In jüngerer Zeit ist der Wert von Sagen als historische Quellen durch die Geschichtswissenschaft stark infrage gestellt worden.²

Seit dem 19. Jahrhundert haben sich auch im Kanton Schaffhausen verschiedene Personen mit der Sagenforschung beschäftigt, wobei eine umfangreiche Sammlung von Schaffhauser Sagen und Legenden erstmalig 1933 von Reinhard Frauenfelder (1901–1983) veröffentlicht wurde.³ Hans Ulrich Wipf hat diese Sagensammlung mit Überarbeitungen und wichtigen Ergänzungen 1983 neu herausgegeben.⁴ Frauenfelder beschäftigte sich auch mit der Sage des «Unkenbren-

1 Allgemein hierzu Zeller, Rosmarie: Sagen und Legenden, in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), Bd. 10, Basel 2011, S. 608–609. – Sagenerzähler und Sagensammler der Schweiz. Studien zur Produktion volkstümlicher Geschichte und Geschichten vom 16. bis zum frühen 20. Jahrhundert, hrsg. von Rudolf Schenda unter Mitarbeit von Hans ten Doornkaat, Bern/Stuttgart 1988.

2 Siehe insbesondere die Kritik von Graf, Klaus: Thesen zur Verabschiedung des Begriffs der «historischen Sage», in: Fabula 29, 1988, S. 21–47.

3 Sagen und Legenden aus dem Kanton Schaffhausen. Gesammelt, erläutert und hrsg. von Reinhard Frauenfelder, Schaffhausen 1933.

4 Sagen und Legenden aus dem Kanton Schaffhausen, gesammelt, erläutert und hrsg. von Reinhard Frauenfelder. Neuauflage, überarbeitet und ergänzt von Hans Ulrich Wipf, Schaffhausen 1983.

ners», um die es im Folgenden geht; dieser Überlieferung, die er insbesondere in der Konstanzer Chronistik wie auch beim Schaffhauser Chronisten Johann Jakob Rüeger vorfand, widmete er eine Miszelle.⁵ Entgangen war ihm dabei aber die Überlieferung in der Zürcher Chronistik.

Chronikalische Überlieferung der Geschichte des Alchemisten Tschan

Die Geschichte eines in Schaffhausen zu Beginn des 15. Jahrhunderts tätigen Alchemisten ist in der Zürcher, Konstanzer wie Schaffhauser Chronistik überliefert und fand verschiedentlich in mehr oder weniger ausführlicher Form auch Eingang in die geschichtswissenschaftliche Forschung.⁶ In einer ins Jahr 1476 datierenden Handschrift über stadtzürcherische Begebenheiten findet sich zum Jahr 1420 folgender Eintrag:

«In dem selben jare da kam in unser statt *Zúrich* ein *Frantzoser* mit dem namen *Tschan*, der gab sich us, er kônd us bly silber machen und us kupfer gold, und vieng es an ze machen in unser statt *Zúrich* in *Peter Ören* hus, im goldschmidgaden, und liez zúsehen, weliche in dem gaden warent. Das gold kouft der statt múnzer, und was ein halb march. Darnach gesellet er sich zú herr *Hansen Stirer*, dem frúôgmesser zú dem *Großen Múnster Zúrich*. Darnach da kam er gen *Schaufhusen* und gesellet sich zú junkher *Gôtzen Schulthessen*, der so menge jar hatte unken gebrent, und machet ouch das gold und silber, und ward also máchtig, das er den burgern ein kostlich mal gab. Und do das vernamen die edlen burgner und herren in dem *Hegôw*, graufen, frien, ritter unde knecht und sust edel lút, die wurdent alle sin diener und sine gúten gesellen. Und nam ein elich wip, die was eine von *Randegg*, und hielt mit ir hus ze *Schaufhusen* und ward ein richer man.»⁷

Es ist davon auszugehen, dass der in der Handschrift von 1476 überlieferte Text auf einer früheren, um 1420 zu datierenden Handschrift⁸ oder einem entsprechenden, heute nicht mehr erhaltenen Paralleltext beruht. Die um 1420 zu datierende Handschrift bricht mit Ereignissen zum Jahr 1418 relativ abrupt ab; das letzte Blatt fehlt, und es darf angenommen werden, dass die Geschichte mit

5 Frauenfelder, Reinhard: Der Unkenbrenner, in: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 33, 1934, S. 90–92.

6 Wohl am ausführlichsten unter Einbezug der Rolle Konrads III. von Friedingen († um 1448) bei den damaligen Ereignissen Dobler, Eberhard: Burg und Herrschaft Hohenkrähen im Hegau, Sigmaringen 1986, S. 136–138.

7 Chronik der Stadt Zürich. Mit Fortsetzungen, hrsg. von Johannes Dierauer, Basel 1900 (Quellen zur Schweizer Geschichte, Bd. 18), S. 188. Der Text basiert auf Zentralbibliothek Zürich, Ms. A 164, Teil III oder Handschrift C 1.1 gemäss der Systematik der verschiedenen Handschriften der zürcherischen Stadtchroniken bei Gamper, Rudolf: Die Zürcher Stadtchroniken und ihre Ausbreitung in die Ostschweiz. Forschungsgeschichte – Überlieferung – Analyse der Chroniktexte (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. 52/2), Zürich 1984, S. 27–29.

8 Zentralbibliothek Zürich, Ms. A 159 (Handschrift A 1.1).

dem Alchemisten an dieser Stelle gestanden hat.⁹ Wenn dem so ist, dürfte der ansonsten anonyme Chronist ein Zeitzeuge der Ereignisse gewesen sein.¹⁰ Eine eigentliche Fortsetzung der Geschichte des Goldmachers Tschan findet sich beim Konstanzer Chronisten Gebhard Dacher († Ende 1471), wobei er die Ereignisse allerdings in seiner chronikalischen Darstellung im Jahr 1426 situiert:

[fol. 106v] «Aber des jars der gep(ur)t Cristi tusend vierhundert zwaintzig vnd sechs jar do kam ain auentürer vß wälschen landen gen Schaffhusen der tett sich vß¹¹ silber usser bly ze brennend vnd och gold ze machend vnd bewärt das vor den lúten ye, das er die richen vast zú im zoch vn(d) ward man vff jn halten vnd globen an jn haben vnd man bot jm groß zucht vnd ere vnd ward gehais- sen der vnkenbrenner nun da vor zú Schaffhusen ain richer man der hieß Götz Schulthaiß der traib ouch sôlich auentúr vnd der vnderzoch sich des auentürers vnd verleit den vn(d) woltend gold vnd silber machen. Sy tribend dz nun lang vnd táttend es vor den lúten vnd brauchend die lüt da hin dz man wolt wánen es wáre gút vnd gerecht. Nun do der gemain man das sach vn(d) menglich maint es wáre gerecht ding do staltend die lút zú jm vn(d) wolt mengelich sin ~~diener~~ diener werden vnd ward man vast von jm halten vn(d) och die stett lút zú Schaffhusen hetten jn vast lieb vnd tetten jm groß fryhait wan er verhieß die stat jn groß [fol. 107r] richtung [Reichtum] ze bringend vnd kam dar zú, das groß heren, ritter vnd knecht sôlichen globen an jn wurdend haben, das jro vil sin diener wurdend vnd mit jm rittend vnd by jm warent. Doch so wolt man zú Costentz nit globen an jn haben vnd sunderlich byschoff Otto. Des ward er gewar vnd rait gen Costentz wol mit hundert pfáriten, ritter vn(d) knechten, kostlich als ain fürst vnd traib da sin kunst vnd bewárt die vnd machet da mit, das aber vil lút grossen globen an jn gewonnen vn(d) das gaistlich vnd weltlich, man vnd froen, jm vil gütz lihend vnd och vm dz, wan er den lúten gar wol verhieß. Und do sy den ritt gen Costentz vnd er die kunst alda bewárt vnd volle braucht hett vnd man also vast an jn globen ward vnd wyder gen Schaffhusen kamen, do gabend jm ritt(er) vnd knecht uß dem Hegöw ain eewib, die was her Hainrichs von Randek ritt(er)s tochter. Nun do er die aue(n)túr lang traib vnd vil gütz entlechnet, do wolt er gewichen sin vnd also ward er gefangen vnd vff die vesti Krágen gefúrt vnd dz tett Cúnrat von Fridingen vn(d) der Tettinger. Des selben kamen sy jn groß vnfrúnshafft mit der statte Schaffhusen vnd och andren, die jn gern gehebt hetten. Nun die wyl was jm vff der burg lang vnd ward man gewar, das er wolt da von sin, vnd ward sin gar wol hüten vnd acht haben. Noch dan- nocht entran er ab der vesti vnd kam gen Schaffhusen. Also ylty jm der Tettinger mit knecht(en) nach vnd ergraiff jn zú Schaffhusen an dem tor. Da schlüg er jn ze tod vnd do kam erst recht uß, das es ain trugnúß was, wa mit er vmbgegangen

9 Für diesen Hinweis bin ich Dr. Rudolf Gamper, Winterthur, zu grossem Dank verpflichtet.

10 Gemäss neueren Forschungen gehörte der Verfasser der um 1420 entstandenen Handschrift (A 1.1) vermutlich zum «weitem Umkreis der Zürcher Führung», vielleicht war er Mitglied des Grossen Rates. Gamper (vgl. Anm. 7), S. 94.

11 Bedeutung von «der tett sich vß»: er gab vor. Siehe hierzu www.fwb-online.de/lemma/aus-tun.s.3v (Zugriff 14. April 2021).

was vnd kamend die lút jn grossen kumber vnd schaden, die dz ir vff jn gelegt hettend.»¹²

Der aus der angesehenen Konstanzer Familie Dacher stammende Gebhard, vermutlich um die Mitte der 1420er-Jahre geboren, verfasste seine Chronik in der Zeit zwischen den späten 1450er- und beginnenden 1470er-Jahren.¹³ Dacher war also kein Zeitgenosse, kannte die Ereignisse um 1420 entweder vom Hörensagen oder eventuell aus heute nicht mehr erhaltenen schriftlichen Zeugnissen.

Eine andere Variante der Goldmachergeschichte erzählt gut hundert Jahre später der Schaffhauser Pfarrer und Chronist Johann Jakob Rüeger (1548–1606) im Zusammenhang mit seiner Beschreibung des Schaffhauser Stadttors «Nüwenturn» (Schwabentor):

«Vor disem Nüwenturn hat sich im 1427. iar des Herren ein seltzamer todschlag begeben, nach lut einer geschribnen Costantzer cronik, wie mir Iunkherr *Gottfrid von Rammingen*, sälig angezeigt. Gon Costantz kam ein alchymist und goldmacher, der hielt sich dermassen so stattlich und trang sich selber mit siner kunst bi mengklichem, insonderheit ab bi den fürnemmen und denen vom adel dermassen in, daß er von mengklichem hoch und wird ghalten ward. Uf ein zit reit er lust und kurtzwil halb von Costantz gon Schaffhusen, und rittend êren und vom adel ouch lusts halb vil mit im. Zü Schaffhusen ward er mit sinen gferthen ouch fründlich und stattlich empfangen und ghalten. In summa er kont sich dermassen im wandel stellen, und machtend im sine geferten, so merteils vom adel, ein semlichen gunst und ansehen, daß im ein hegöwischer edelmann (würdt aber mit nammen nit gnamset) sin dochter verhöwratet. Mittlerzit brach sin goldkunst und betrug uß und ward offenbar, und sahe der güet edelmann, wie grob er sin dochter mit imme versteckt. Derhalben der sinen zwen, der ein was einer von Nünegk, uf in setztend, und als er uf ein zit von Schaffhusen in das Hegöw wolt riten, traffend si in an znächst bi dem Nüwenturn, wie man in Gruben gat, und erstachend in, und ward hiemit die dochter des goldmachers ledig.»¹⁴

Wie Rüeger in seiner Ausführung der Goldmachergeschichte erwähnt, beruhen seine Informationen auf einer «geschribnen Costantzer cronik», die ihm Gottfried von Ramingen «angezeigt» hatte.¹⁵ Ähnlich wie mit anderen gelehrten

12 Dachers Konstanzer Chronik befindet sich in der Stiftsbibliothek St. Gallen, Cod. Sang. 646 und ist online einsehbar: www.e-codices.unifr.ch/de/searchresult/list/one/csg/0646 (Zugriff 6. April 2021). Die Textstelle aus der Konstanzer Chronik wurde verschiedentlich ediert: Quellensammlung der badischen Landesgeschichte, hrsg. von F. J. Mone, Bd. 1, Karlsruhe 1848, S. 329–330. – Ruppert, Ph.: Das alte Konstanz in Schrift und Stift. Die Chroniken der Stadt Konstanz, Konstanz 1891, S. 127–128. – Wolff, Sandra: Die «Konstanzer Chronik» Gebhart Dachers. «By des Byschoffs zyten volgiengen disz nachgeschriben ding vnd sachen ...». Codex Sangallensis 646: Edition und Kommentar (Konstanzer Geschichts- und Rechtsquellen, Bd. 40), Ostfildern 2008, S. 471–473.

13 Hillenbrand, Eugen: Dacher, Gebhard, in: HLS, Bd. 3, Basel 2004, S. 562.

14 [Bächtold, Carl August (Hrsg.):] J[ohann] J[akob] Rüeger, Chronik der Stadt und Landschaft Schaffhausen, 2 Bände, Schaffhausen 1884/1892, Bd. 1, S. 358 (Hervorhebung von C. A. Bächtold).

15 Gottfried von Ramingen war Amtmann im Kloster Reichenau und Kenner der süddeutschen Adelslandschaft. Bekannter war sein Vater Jakob von Ramingen (1510 bis nach 1582), der sich

Zeitgenossen stand Rüegeter auch mit Gottfried von Ramingen in Schriftkontakt.¹⁶ In einem Schreiben von Ramingens vom 13. Dezember 1595 an Rüegeter teilte er diesem «auß einer alten Costanzisch(en) cronich» die Geschichte von «ainem rychen bürger von Schaffhaußen» mit, der «ain bemüglicher alchymist gewesen» sei.¹⁷ Dem Schreiben beigelegt war vermutlich die Abschrift aus der Chronik. Wie aus Rüegeters Schilderung in seiner chronikalischen Darstellung hervorgeht, kann es sich kaum um die Erzählung in Dachers Chronik gehandelt haben. Zum einen wird Konstanz als hauptsächlicher Wirkungsort des Goldmachers genannt, zum anderen irritiert, dass in Rüegeters Darstellung der Schaffhauser Adlige Götz Schultheiss nicht erwähnt wird.¹⁸

Der Alchemist Tschan in den Schaffhauser Stadtrechnungen

Historisch unmittelbar dokumentiert ist die Geschichte des Alchemisten einzig in den Schaffhauser Stadtrechnungen. Rechnungs- oder Finanzquellen haben im Allgemeinen als Quellengattung eine hohe Authentizität. Denn: Sie verbuchen tatsächlich geschehene Ereignisse, im Gegensatz hierzu wurden in Ratsprotokollen zumeist nur Absichten für zu tätige Handlungen verzeichnet.¹⁹

Als Nachteil der Rechnungsquellen erweist sich allerdings, dass die Informationen in der Regel knapp, oft nur spröde gehalten sind und ein Zusammenhang zwischen den einzelnen Rechnungsposten in vielen Fällen nicht gegeben ist. Teilweise können Zusammenhänge entweder gar nicht oder nur mit grossen Schwierigkeiten rekonstruiert werden. Auch werden in Rechnungseinträgen nur Dinge erfasst, die etwas gekostet haben. Allerdings können wir auch bei dieser

vor allem als Archivfachmann hervorgetan hat. Zu Vater und Sohn von Ramingen Jenny, Beat Rudolf: Vom Schreiber zum Ritter. Jakob von Ramingen, 1510 bis nach 1582, in: Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar und der angrenzenden Landesteile in Donauessingen 26, 1966, S. 1–66.

16 Zum Briefkontakt zwischen Rüegeter und von Ramingen Mezger, J. J.: Johann Jakob Rüegeter, Chronist von Schaffhausen. Ein Beitrag zur schweizerischen Cultur- und Kirchengeschichte in der zweiten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, Schaffhausen 1859, S. 63–64. – Rüegeter (vgl. Anm. 14), Bd. 1, S. 55–56.

17 www.e-manuscripta.ch/bau/content/pageview/1125618 (Zugriff 6. Dezember 2020).

18 Auch Wolff (vgl. Anm. 12), S. 473, Anm. 963, vermutet bei Rüegeters Darstellung nicht Dachers Konstanzer Chronik als Quelle, sondern dass der Schaffhauser Chronist über eine andere Vorlage verfügt haben muss.

19 Siehe hierzu anhand eines Vergleichs zwischen den gleichzeitig überlieferten Schwyzer Landratsprotokollen und den Schwyzer Säckelmeisterrechnungen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Hug, Albert: Rechnungsführung und Staatsausgaben im Alten Land Schwyz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Erläuterungen zur Edition des ersten Säckelmeisterbuchs, 1554–1579 (StASZ, cod. 1285), in: Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 108, 2016, S. 63–130, hier S. 122–123. – Zum Quellenwert der seit 1467 mit Lücken überlieferten Schaffhauser Ratsprotokolle Rüedi, Ernst: Bemerkungen zu den Schaffhauser Ratsprotokollen, in: Schaffhauser Beiträge zur vaterländischen Geschichte 45 (Festschrift Karl Schib zum siebzigsten Geburtstag), 1968, S. 191–207. – Allgemein zum Quellenwert von mittelalterlichen Stadtrechnungen Alberts, Wybe Jappe: Mittelalterliche Stadtrechnungen als Geschichtsquelle, in: Rheinische Vierteljahrsblätter 23, 1958, S. 75–96.

Quellengattung nicht immer mit letzter Sicherheit wissen, ob Zahlungen immer regelkonform abliefen und nicht Kosten verbucht wurden mit der Absicht, sich beispielsweise zu bereichern oder Rechnungen vor einer irgendwie gearteten Öffentlichkeit ins Lot zu bringen.²⁰ Gerade Unregelmässigkeiten im Finanz- und Steuergebaren stellten in kommunalen Gemeinschaften in der Vormoderne häufig eine Ursache für Unruhen und sogar für Aufstände dar.²¹ In erhaltenen Stadtrechnungen des Jahres 1420 und der folgenden Jahre finden sich unter verschiedenen Ausgabenrubriken Einträge, die einen Bezug zur Geschichte des in den chronikalischen Quellen erwähnten Alchemisten haben.

Historische Rekonstruktion des Ereignisses

In den Schaffhauser Stadtrechnungen finden sich verschiedene Einträge, die das Schicksal eines in Schaffhausen tätigen Alchemisten in der Zeit zu Beginn der 1420er-Jahre mit Rechnungseinträgen mit historischen Fakten dokumentieren. Daneben ergänzen chronikalische Überlieferungen diese spärlichen Rechnungsnotizen und helfen dem Historiker, ein historisches Ereignis zu rekonstruieren.

Unter Beizug der unterschiedlichen überlieferten Quellen und mit Einbezug heutiger geschichtswissenschaftlicher Erkenntnisse sollen die damaligen Ereignisse nun nach bestem Wissen und Gewissen im Folgenden rekonstruiert werden. Laut der Zürcher Chronik tauchte ein «Frantzoser» namens Tschan²² im Jahre 1420 in der Stadt Zürich auf. Tschan, der unvermittelt aus französischsprachigen Landen auftauchende «aventürer», ist der eigentliche Unbekannte in unserer Darstellung. Während über die meisten Personen unserer Geschichte weitere Quellen bekannt sind, bleibt Tschan mangels weiterer Quellen eine weitgehend unbekannt Person. Aufgrund der chronikalischen Überlieferung angeblich aus dem französischsprachigen Raum stammend, kann vielleicht angenommen werden, dass er tatsächlich von dort kam – mit letzter Sicherheit wissen wir es allerdings nicht. Auch deutet der Name Tschan auf den französischen Vornamen Jean hin. Falls die Herkunft aus dem französischsprachigen Raum und insbesondere aus dem Bereich der französischen Monarchie stimmen sollte,

20 Das unlautere Gebaren im finanziellen Bereich ist auch aus Schaffhauser Quellen belegt, wie der Fall des Schaffhauser Stadtrechners Konrad Heggenzi zeigt, der 1492 wegen seiner Verfehlungen hingerichtet wurde. Landolt, Oliver: Ein Finanzskandal im spätmittelalterlichen Schaffhausen: Die Hinrichtung des Stadtrechners Cuonrat Heggenzi, in: Schaffhauser Mappe 61, 1993, S. 59–61.

21 Zu den finanziellen Ursachen von spätmittelalterlichen Unruhen Graus, František: Pest – Geissler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 86), 2., durchgesehene Auflage, Göttingen 1987, S. 429–436.

22 In der Konstanzer Chronik wird der Name des Goldmachers nicht erwähnt; in den Schaffhauser Stadtrechnungen wird der Goldmacher ebenfalls Tschan genannt. Stadtarchiv Schaffhausen (StadtASH), Stadtrechnung 1420, A II.05.01, Bd. 23, S. 35 (2 Nennungen); Stadtrechnung 1420, A II.05.01, Bd. 25, S. 24 (1 Nennung), S. 26 (1 Nennung). Die Begrifflichkeit «Unkenbrenner», die sowohl in der Konstanzer Chronik wie auch in den Schaffhauser Stadtrechnungen Verwendung findet, wird ausführlich bei Frauenfelder (vgl. Anm. 5), S. 90–91, erklärt.

könnte er ein Kriegsflüchtling sein. Frankreich befand sich damals in schwieriger Lage: Das Land lag seit 1337 mit England in einer mehr oder weniger heftigen militärischen Auseinandersetzung, die noch bis 1453 andauern und schliesslich als Hundertjähriger Krieg in die Weltgeschichte eingehen sollte; besonders verschärft wurde die Lage in den Jahren zwischen 1410 und 1419, als in der französischen Monarchie bürgerkriegsähnliche Zustände zwischen den «Armagnacs» und den «Bourguignons» herrschten.²³ Dies alles sind aber spekulative Vermutungen. Falls Tschan aus dem französischsprachigen Raum stammte, muss er zumindest über sprachliche und rhetorische Fähigkeiten verfügt haben, mit denen er seine alchemistischen Kenntnisse auch in einem anderen Sprachraum vermitteln konnte.

Tschan behauptete von sich, er könne «us bly silber machen und us kupfer gold». Diese Künste zeigte er im Hause von Peter Oeri «im goldschmidgaden [...] und liez zusehen, welche in dem gaden warent». Das hergestellte Gold kaufte der damalige Münzmeister der Stadt Zürich auf, wobei das Gold mengenmässig «ein halb march» ausmachte.²⁴ Der vermutlich als Goldschmied arbeitende Peter Oeri († 1422) gehörte Ende der 1410er-Jahre zu den angesehensten und reichsten Männern des Zürcher Rates, von 1412 bis zu seinem 1422 erfolgten Tod gehörte er dem Kleinen Rat an. Oeri bekleidete wichtige politische Ämter (1413 Säckelmeister, 1412–1415 und 1418–1422 Schiffsinspektor über die die Limmat abwärts fahrenden Schiffe und Einnehmer der dabei anfallenden Zölle und Ungelder). Ebenso war er als Landvogt in der Verwaltung des zürcherischen Untertanengebiets tätig (1412 Obervogt in Küssnacht und Umgebung, 1414 und 1419 Obervogt in Bülach, 1417 Landvogt in Maschwanden). 1415–1417 wurde Oeri nach der Eroberung des habsburgischen Aargaus durch die Eidgenossen als erster gemeineidgenössischer Landvogt der neu gebildeten eidgenössischen Landvogtei Baden eingesetzt. Wiederholt vertrat er Zürichs Interessen in Schiedsgerichten, in Vermittlungstätigkeiten wie auch in gemeineidgenössischen Angelegenheiten. Im April 1421 war er einer der Zürcher Gesandten auf dem Reichstag in Nürnberg, wo es um die Organisation des Kreuzzugs gegen die Hussiten ging. Noch im Sommer 1421 nahm er am Feldzug in Böhmen gegen diese teil. Über seine mutmassliche Tätigkeit als Goldschmied kannte er sich auch im Münz- und Geldwesen aus: 1414/15 war er obrigkeitlicher Geldwechsler der Stadt Zürich, und zu Beginn des Jahres 1415 verlieh die Fraumünsteräbtissin an Oeri sowie zwei weitere Zürcher das bis Martini 1418 befristete Recht, silberne Münzen zu schlagen.²⁵ Der Alchemist Tschan hatte also das Vertrauen eines damals in Zürich politisch wie wirtschaftlich wichtigen Mannes errungen. Über die weitere Ent-

23 Ehlers, Joachim: Der Hundertjährige Krieg, München 2009. Zum Bürgerkrieg im Speziellen Slanička, Simona: Krieg der Zeichen. Die visuelle Politik Johanns ohne Furcht und der armagnakisch-burgundische Bürgerkrieg (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte, Bd. 182), Göttingen 2002.

24 Siehe oben, S. 24.

25 Umfassend zur Biografie von Peter Oeri Usteri, Emil: Zur Geschichte der Oeri von Zürich und Basel, in: Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1978, S. 46–118, hier S. 72–90.

wicklung der Beziehung zwischen Oeri und Tschan erfahren wir aus den Quellen nichts, denn nach der Schilderung der Ereignisse im Hause Oeri berichtet die Zürcher Stadtchronik weiter: «Darnach gesellet er [Tschan, O. L.] sich zû herr *Hansen Stirer*, dem frúogmesser zû dem *Großen Múnster Zúrich*.» Ob es zu einer Abkühlung der Beziehung oder sogar zum Bruch zwischen Oeri und dem Alchemisten gekommen war? Wir wissen es nicht; weitere Quellen existieren hierzu nicht. Tschan fand jedenfalls das Vertrauen eines weiteren Menschen in der Limmatstadt: Hans Stirer alias Johann Lindauer († 1467). Dieser war seit 1408 Kaplan am Marienaltar der Marienkapelle im Grossmünster und hier für die Frühmesse zuständig.²⁶ Nach seinem Aufenthalt bei Stirer zog Tschan nach Schaffhausen weiter; ein Grund für die Aufkündigung seines Aufenthalts in Zürich wird in der Zürcher Chronik nicht genannt.²⁷

Die Stadt Schaffhausen, seit 1330 an die habsburgischen Herzöge verpfändet, war erst 1415 wieder reichsunmittelbar.²⁸ Die Zeit unter österreichischer Herrschaft und die Rückkehr in den Status einer reichsfreien Stadt führte zu einer stetig steigenden Schuldenlast Schaffhausens. Bis in die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts blieb dies eine Hypothek, die sich in dieser Zeit sogar noch verschärfte und erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts allmählich abnehmen sollte.²⁹ In Schaffhausen fand der Alchemist Tschan bei Götz Schultheiss von Randenburg († um 1430)³⁰ sein Unterkommen. Gemäss den Angaben in der Zürcher wie der Konstanzer Chronik hatte sich der Schaffhauser ebenfalls jahrelang mit alchemistischen Künsten beschäftigt.³¹ Einen Bezug zum Metallgewerbe und damit vielleicht auch zur Alchemie hatte Götz wohl durch den Besitz einer «ysenschmitten gelegen ze Nüwenhusen underm Louffen», die er als Lehen an Eisenschmiede vergab.³² Den vielleicht dort produzierten «stahel» verkaufte er auch an die Stadt.³³

26 Meyer, Andreas: Zürich und Rom. Ordentliche Kollatur und päpstliche Provisionen am Frau- und Grossmünster (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom, Bd. 64), Tübingen 1986, S. 383, Nr. 627.

27 Die Nichtschilderung der Ereignisse nach dem Zürcher Aufenthalt des Alchemisten Tschan deutet darauf hin, dass die Zürcher Überlieferung tatsächlich als zeitgenössischer Bericht in die Zeit um 1420 zu datieren ist.

28 Allgemein zur Zeit Schaffhausens unter österreichischer Pfandschaft Mommsen, Karl: Schaffhausen unter österreichischer Herrschaft, in: SBG 50, 1973, S. 48–69. – Landolt, Oliver: Schaffhausen – eine spätmittelalterliche Reichsstadt zwischen Habsburg und der entstehenden Eidgenossenschaft in: Niederhäuser, Peter (Hrsg.): Krise, Krieg und Koexistenz. 1415 und die Folgen für Habsburg und die Eidgenossenschaft, Baden 2018, S. 83–95.

29 Zur Verschuldung Schaffhausens im Spätmittelalter Landolt, Oliver: Der Finanzhaushalt der Stadt Schaffhausen im Spätmittelalter (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 48), Ostfildern 2004.

30 Zur Biografie von Götz Schultheiss siehe Rüeger (vgl. Anm. 14), Bd. 2, S. 926–928. – Bäschlin, Hans: Die Schultheissen von Randenburg, in: Der Unoth. Zeitschrift für Geschichte und Alterthum des Standes Schaffhausen, hrsg. von Johannes Meyer, Bd. 1, Schaffhausen 1868, S. 395–421, hier S. 416–418.

31 Siehe oben, S. 24–25.

32 StASH, Urkunden 1/1430-I, 1430-II, 1430-III. Siehe auch Ammann, Hektor: Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter, Thayngen 1948, S. 71. – Rüeger (vgl. Anm. 14), Bd. 1, S. 484, Anm. 1.

33 StadtASH, A II.05.01, Bd. 1, S. 21.

Götz, letzter Spross der Schultheissen von Randenburg, kann als Paradebeispiel für den Niedergang des Schaffhauser Adels im Spätmittelalter dienen.³⁴ Die Randenburger werden seit Mitte des 13. Jahrhunderts erwähnt, wobei sich der Familienname auf die Stammburg Randenburg, oberhalb von Beggingen auf dem Randen gelegen, zurückführen lässt.³⁵ In der Stadt Schaffhausen nahm die Familie seit dem 13. Jahrhundert Einfluss; sie stieg im Dienste des Abts des Benediktinerklosters Allerheiligen als Stadtherrn allmählich an die Spitze der sich als kommunale Gemeinschaft entwickelnden Einwohnerschaft auf. Das städtische Schultheissenamt konnte die Familie sogar als Erblehen vom Kloster Ende des 13. Jahrhunderts erwerben, so dass nur noch Familienangehörige die höchste politische Macht in der Stadt ausübten. Die Amtsbezeichnung Schultheiss wurde zum eigentlichen Familiennamen, während der ursprüngliche Geschlechtsname Randenburg beinahe verdrängt wurde. Ein aus der Mitte des 14. Jahrhunderts stammendes Verzeichnis des Besitzes und der Einkünfte in und um Schaffhausen gibt ein eindrückliches Bild von der Macht und dem Reichtum der Familie in der damaligen Zeit.³⁶ Allerdings war die dominierende Stellung der Familie innerhalb der städtischen Gemeinschaft nicht unangefochten. Wiederholt war die Familie beinahe während des gesamten 14. Jahrhunderts in die kommunalen Unruhen Schaffhausens verwickelt,³⁷ und schliesslich wurden die Randenburger im Jahre 1375 aus unbekanntem Gründen durch die österreichischen Herzöge entmachtet und sie verloren ihre erbrechtliche Schultheissenwürde. An ihre Stelle trat ein durch die Österreicher eingesetzter Stadtvogt.³⁸ Die politische Entmachtung der Familie von Randenburg ähnelt dem Niedergang anderer ehemals mächtiger Geschlechter in den Städten und Ländern der allmählich sich konstituierenden Eidgenossenschaft im Laufe des 14. Jahrhunderts.³⁹

-
- 34 Zum mittelalterlichen Adel Schaffhausens Schib, Karl: Der Schaffhauser Adel im Mittelalter, in: Zeitschrift für Schweizerische Geschichte 18, 1938, S. 380–404. – Zum finanziellen Niedergang des Schaffhauser Stadtadels anhand der Steuerbücher Ammann (vgl. Anm. 32). – Allgemein zum Niedergang des Adels im Gebiet der heutigen Schweiz im Spätmittelalter Sablonier, Roger: Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300, Zürich 2000.
- 35 Frauenfelder, Reinhard: Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen, Bd. 3: Der Kanton Schaffhausen (ohne Stadt Schaffhausen und Bezirk Stein), Basel 1960, S. 241–242. – Zur Familie von Randenburg Leonhard, Martin: Randenburg, von, in: HLS, Bd. 10, Basel 2011, S. 88.
- 36 Schib, Karl (Hrsg.): Ein Randenburger Einnahmenrodel des 14. Jahrhunderts, in: SBG 15, 1938, S. 183–202.
- 37 Schib, Karl: Die Entstehung und der politische Sieg der Zünfte im Jahre 1411, in: SBG 38, 1961, S. 7–17.
- 38 Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen, XII. Abt.: Die Rechtsquellen des Kantons Schaffhausen. Erster Teil: Stadtrechte, Bd. 1: Das Stadtrecht von Schaffhausen I, Rechtsquellen 1045–1415, bearb. von Karl Mommsen, abgeschlossen von Hans Lieb und Elisabeth Schudel, Aarau 1989, Nr. 104, S. 189.
- 39 Peyer, Hans Conrad: Die Anfänge der schweizerischen Aristokratien, in: ders.: Könige, Stadt und Kapital. Aufsätze zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Mittelalters, hrsg. von Ludwig Schmutge, Roger Sablonier und Konrad Wanner, Zürich 1982, S. 195–218, hier S. 200–201. – Ähnliche Entwicklungen lassen sich auch im Gebiet des heilig-römischen Reiches im Spätmittelalter feststellen: Boockmann, Hartmut: Spätmittelalterliche deutsche Stadt-Tyrannen, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 119, 1983, S. 73–91.

Götz war der Sohn von Ritter Johannes Schultheiss von Randenburg († um 1387) und Margaretha, Tochter Gottfrieds (Gelfritz) des Truchsessens von Diessenhofen.⁴⁰ Soweit ersichtlich tritt Götz seit Beginn der 1390er-Jahre in den Quellen auf, wobei er insbesondere sein adliges Standesbewusstsein durch Zeugenschaft überregional (1392) wie auch innerhalb Schaffhausens bekundete (1394).⁴¹ Über seine Ehefrau Kunigunde von Friedingen, Tochter von Johann V. von Friedingen und Margarete von Hohenfels,⁴² war er mit einem bedeutenden im Hegau beheimateten Landadelsgeschlecht verbunden.⁴³ Über die Vermögensverhältnisse von Götz orientiert das sogenannte Behebbuch von 1392; wie in vielen städtischen Kommunen waren auch in Schaffhausen die Stadtbewohner einer mehr oder weniger regelmässigen Besteuerung des Vermögens unterworfen.⁴⁴ In den Behebbüchern wurde alle drei Jahre das Vermögen der steuerpflichtigen Stadtbewohner festgehalten, wobei diese Angaben als Grundlage für die jeweils jährlich auf Martini fällige Vermögenssteuer für die Steuerperiode von drei aufeinanderfolgenden Jahren diente.⁴⁵ Im ersten erhaltenen Behebbuch von 1392 findet sich auch Götz. Er gehörte zu den reichsten Schaffhausern seiner Zeit: An sogenanntem liegendem Vermögen (dazu gehörte unter anderem Liegenschaftsbesitz) versteuerte er 2250 Mark, während er über 300 Mark fahrendes Vermögen (unter anderem Bargeld) verfügte. Zusätzlich verfügte seine vermögensrechtlich getrennt steuernde Ehefrau über 800 Gulden.⁴⁶ Umgerechnet bedeutete dies das gewaltige Vermögen von 16 100 Gulden, Götz war damit der drittreichste Schaffhauser.⁴⁷ Der Eintrag im Behebbuch gibt einen einzigartigen Einblick in seinen damaligen Haushalt: Als Bedienstete werden Hensli, Stüdli und Hans als «sin karrer» erwähnt, sogar ein «koch» namens Zingg war für ihn tätig.⁴⁸ Noch 1398 war seine Mutter am Leben und auch seine Schwester

40 Wegeli, R.: Die Truchsessens von Diessenhofen, in: Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte 47, 1907, S. 124–205, hier S. 174–175.

41 Bürgermeister, Joh. Steph.: Reichs-Rittschafft. Corpus-Juris oder Codex Diplomaticus [...], Ulm 1707, Nr. 1, S. 1–5, hier S. 5. – Schultheiss, Max: Der Zusammenschluss der beiden Adelsgesellschaften, der «gesellen gemeinlich ze der nidern und ze der obern trinkstuben zu Schaffhusen», am 10. März 1394, in: SBG 84, 2010, S. 9–23, hier S. 21, Nr. 21.

42 Dobler (vgl. Anm. 6), S. 451, Tafel 6.

43 Zur Bedeutung des Adelsgeschlechts Friedingen siehe Dobler (vgl. Anm. 6).

44 Schaffhausen gehörte zu denjenigen Städten, die aufgrund der finanziell desolaten Lage schon im 14. Jahrhundert eine jährliche Vermögensbesteuerung eingeführt hatten. In anderen Kommunen, in denen die Finanzen besser aussahen, wurden Vermögenssteuern nur in Ausnahmesituationen erhoben. Zum Gebiet der heutigen Schweiz Landolt, Oliver: Vermögenssteuer, in: HLS, Bd. 12, Basel 2013, S. 821–822.

45 Zur Vermögenssteuer in Schaffhausen Schmuki, Karl: Steuern und Staatsfinanzen. Die bürgerliche Vermögenssteuer in Schaffhausen im 16. und 17. Jahrhundert, Zürich 1988. – Landolt (vgl. Anm. 29), S. 68–73, 110–140.

46 StadtASH, A II.06.01, Bd. 1, S. 16. Eine fotografische Reproduktion dieser Seite in Schmuki, Karl: Das älteste Steuerregister der Stadt Schaffhausen wird 600 Jahre alt, in: Schaffhauser Mappe 60, 1992, S. 53–56, hier S. 55. Zur unterschiedlichen Besteuerung von «ligenden» und «varenden» Vermögenswerten im spätmittelalterlichen Schaffhausen, an welcher bis in die 1430er-Jahre festgehalten wurde, Landolt (vgl. Anm. 29), S. 114–115.

47 Ammann (vgl. Anm. 32), S. 346.

48 StadtASH, A II.06.01, Bd. 1, S. 16.

Margaretha wird erwähnt.⁴⁹ In anderen Urkunden auch Agnes genannt, war sie Ehefrau des im Rat der Stadt Zürich für die Constaffel einsitzenden Hug Schwend († 1383).⁵⁰ Politisch aktiv war Götz in Schaffhausen: Deutlich geht dies aus den Stadtrechnungen hervor, wo er verschiedentlich mit städtischen Aufträgen als Gesandter betraut wurde.⁵¹ Stark engagiert war Götz 1408/09, als er zusammen mit Hans Löffinger als Stadtrechner für die kommunalen Finanzen Schaffhausens verantwortlich war.⁵² Besondere Beziehungen bestanden zu den habsburgischen Landesherren: Nachdem Schaffhausen 1411 die Zunftverfassung eingeführt und mit Götz von Hünenberg († 1437) einen Bürgermeister an die Spitze der Bürgerschaft eingesetzt hatte, wurde Götz Schultheiss als Vogt respektive Vertreter der österreichischen Herrschaft bestimmt. In dieser Stellung war er vor allem für die Blutgerichtsbarkeit zuständig; gleichzeitig war er für den Einzug der «hohen püss und freveln», die der österreichischen Landesherrschaft zustanden, verantwortlich.⁵³ Die durch König Sigismund während des Konstanzer Konzils gegenüber dem österreichischen Herzog Friedrich IV. verkündete Reichsacht und die nachfolgende Unterwerfung des Herzogs muss auch für Götz Schultheiss eine persönliche Katastrophe dargestellt haben. 1415 wurde Schaffhausen wieder Reichsstadt und König Sigismund gestand den Schaffhausern die Wahl eines eigenen, aus den Stadtbewohnern stammenden Reichsvogts zu. Der bisherige Amtsinhaber Götz Schultheiss wurde gleichzeitig abgesetzt.⁵⁴ Vermutlich war Götz zu sehr mit den habsburgischen Landesherren verhandelt, so dass sein Ausscheiden aus der politischen Führungsebene erfolgte. Auf wirtschaftlicher Ebene war Götz vermutlich schon seit dem späten 14. Jahrhundert «im Sinkflug»: Verkäufe von Gütern, weiteren Rechten sowie Kreditaufnahmen zeugen von diesem wirtschaftlichen Niedergang.⁵⁵

Als Götz Schultheiss mit dem Alchemisten um 1420 in Kontakt trat, war er keineswegs mehr «ain richer man», wie es in Dachers Chronik heisst,⁵⁶ vielmehr dürfte ihm schon damals in finanzieller Hinsicht das Wasser bis zum Hals gestanden haben. Götz wie auch Tschan betrieben nun zusammen diese alchemistischen Künste und demonstrierten ihr Handwerk vor allen Leuten, so dass diese Zutrauen insbesondere zu Tschan fassten und «wolt menglich sin diener werden». Ebenso hatten die «stett lút zû Schaffhusen [...] jn vast lieb vnd tetten jm groß fryhait wan er verhiess die stat jn groß richtung [Reichtum] ze bringend». Wie aus den Schaffhauser Stadtrechnungen hervorgeht, unterstützte tatsächlich die Stadtkasse Tschan

49 StASH, Urkunden I/1359.

50 Diener, Ernst: Die Zürcher Familie Schwend c. 1250–1536 (Neujahrsblatt hrsg. von der Stadtbibliothek auf das Jahr 1901, Nr. 257), Zürich 1901, S. 31.

51 StadtASH, A II.05.01, Bd. 7 (1407/08), S. 52; A II.05.01, Bd. 11 (1411/12), S. 59, 60, 62.

52 Landolt (vgl. Anm. 29), S. 64.

53 SSRQ SH, I/1, Nr. 172a (3), S. 297.

54 SSRQ SH I/1, Nr. 182h, S. 331.

55 StASH, Urkunden I/1359 (1398). – Rieger (vgl. Anm. 14), Bd. 1, S. 377, Anm. 4 (1405), S. 485, Anm. 5 (1413), S. 463, Anm. 4 (1414); Bd. 2, S. 927, Anm. 4 (1415); Bd. 1, S. 488, Anm. 5 (1417), S. 485, Anm. 5 (1417).

56 Siehe oben, S. 25.

mit verschiedenen Geldzahlungen: So bezahlte sie ihm Handschuhe⁵⁷ (vielleicht notwendig für Arbeiten im Alchemistenlabor) sowie Materialien für die Ausstattung des Alchemistenofens beziehungsweise -labors.⁵⁸ Die Zürcher Chronik erwähnt die Ausrichtung eines grossen Gastmahls zu Ehren von Tschan,⁵⁹ wofür sich in den Stadtrechnungen tatsächlich auch Belege finden.⁶⁰

Der Ruf von Tschans Goldmacherkünsten erreichte gemäss der chronikalischen Überlieferung auch den Adel der ländlichen Umgebung, insbesondere denjenigen des benachbarten Hegau.⁶¹ Götz Schultheiss war verwandtschaftlich mit dem Hegauer Adel verbunden und verfügte hier über zahlreiche Beziehungen, Tschan dürfte von diesem Beziehungsnetz profitiert haben. Während sich gemäss Dachers Chronik in der Stadt Schaffhausen und beim hegauischen Adel eine grosse Verbundenheit mit Tschan entwickelt hatte, soll in der Stadt Konstanz, insbesondere unter Bischof Otto III. von Hachberg (1388–1451, Bischof 1410–1434), ihm gegenüber ein grosses Misstrauen geherrscht haben, weswegen er «rait gen Costentz wol mit hundert pfäriten ritter vn(d) knechten kostlich als ein fürst». Allerdings konnte er auch dort vor den Leuten «sin kunst» beweisen, mit dem Resultat, dass «vil lút grossen globen an jn genomen» und sowohl Laien wie auch Personen klerikalen Standes beiderlei Geschlechts «vil gütz lihend [...] vm dz [...] er den lúten gar wol verhieß». ⁶² Viele erhofften sich also eine Vermehrung ihres Vermögens durch seine alchemistischen Künste. Dies scheint auch wenig verwunderlich angesichts der Tatsache, dass die wirtschaftliche Stellung von Konstanz – nach den ökonomisch florierenden Jahren des Konstanzer Konzils (1414–1418) – sich im Abschwung befand.⁶³ Auch der Konstanzer Bischof Otto dürfte – trotz seiner gemäss chronikalischer Überlieferung kritischen Haltung gegenüber dem Goldmacher⁶⁴ – ein gewisses Interesse an diesem Mann gezeigt

57 Quellennah datierte Karl Mommsen (1923–1976) die frühesten Schaffhauser Stadtrechnungsbände neu: Mommsen, Karl: Zur Chronologie der Schaffhauser Stadtrechnungen von 1396–1437, in: SBG 55, 1978, S. 13–14. Der Stadtrechnungsband 23 wird auf die Zeit zwischen dem 15. September bis Dezember 1420 datiert (S. 13). – StadtASH, A II.05.01, Bd. 23, S. 35 (Rubrik: «ussgen stattgewerb»): «Item II [V durchgestrichen] ß VIII heller dem Kargen um zwen hent-schuoch zuo dem unken».

58 StadtASH, A II.05.01, Bd. 23, S. 35 («ussgen stattgewerb»): «Item VIII ß dem Friesen von laimfueren zuo dem unken oven» («laim»: Lehm). «Item VIII ß um ain blausbalg, um bly und um win, alz uns Tschan die tigel insatz» («tigel»: feuerfestes Gefäss [Tiegel] zum Schmelzen von Metallen).

59 Siehe oben, S. 24.

60 StadtASH, A II.05.01, Bd. 23, S. 35 («ussgen stattgewerb»): «Item XII lb kostet das maul uff dem hus [vermutlich Rathaus], als man dem Tschan schankt. Item III ß IIII d um win desselben mauls».

61 Siehe oben, S. 25. Zu den Beziehungen der Stadt Schaffhausen zum Hegau Berner, Herbert: Schaffhausen und der Hegau, in: SBG 48, 1971, S. 214–246.

62 Siehe oben, S. 25.

63 Zum Niedergang der Konstanzer Wirtschaft nach 1418 Ammann, Hektor: Konstanzer Wirtschaft nach dem Konzil, in: Schriften des Vereins für die Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung 69, 1949/50, S. 63–174.

64 Siehe hierzu auch Janson, Udo: Otto von Hachberg (1388–1451), Bischof von Konstanz, und sein Traktat «De conceptione beatae virginis», in: Freiburger Diözesan-Archiv 88, 1968, S. 205–358, hier S. 248, Anm. 172.

haben. Zum einen sah die Finanzlage des Bistums Konstanz katastrophal aus.⁶⁵ Zum anderen liess Bischof Otto in der 1413 übernommenen Münzstätte in Tiengen bischöflich-konstanzische Münzen prägen.⁶⁶ Ein in metallurgischen Dingen bewanderter Spezialist konnte im Münzwesen durchaus von Nutzen sein. Ob Tschan auch den Bischof schliesslich von seinen Fähigkeiten überzeugen konnte, geht aus den Quellen allerdings nicht hervor. Jedenfalls kehrte Tschan nach seinem Erfolg in Konstanz nach Schaffhausen zurück. Gemäss Dachers Chronik heiratete der Alchemist – mit der Zustimmung der hegauischen Adligen – eine Tochter des Ritters Heinrich von Randegg,⁶⁷ wobei laut der Zürcher Chronik das Ehepaar in Schaffhausen Wohnsitz nahm.⁶⁸ Der Name der Ehefrau ist nicht überliefert, und auch deren Vater ist nicht eindeutig identifizierbar. Das Adelsgeschlecht derer von Randegg war zu dieser Zeit in mehrere Zweige geteilt und der Taufname Heinrich in den einzelnen Familienzweigen äusserst beliebt.⁶⁹ Wie Dacher weiter berichtet, setzte Tschan seine alchemistischen Künste fort und «do er die aue(n)tür lang traib vnd vil gütz entlechnet», wollte er sich davonmachen. Allerdings wurde er von Konrad von Friedingen und dem Tettinger gefangen genommen und auf der hegauischen Burg Hohenkrähen gefangen gehalten.⁷⁰ Konrad III. von Friedingen († um 1448), verheiratet mit der Schaffhauserin Verena von Fulach, war der Bruder von Kunigunde von Friedingen, Ehefrau von Götz Schultheiss von Randenburg.⁷¹ Auch der Tettinger war vermutlich ein Verwandter von Götz: Wahrscheinlich handelte es sich bei dieser Person um Hans Ulrich von Tettingen († vor 1441), seinen Schwiegersohn, der mit seiner Tochter Margaretha spätestens seit 1412 verheiratet war.⁷² Der vermutlich gewalttätige Charakter von Hans Ulrich von Tetting zeigte sich schon im Jahre 1412, als er zusammen mit anderen Personen ausserhalb von Schaffhausen einen Johanniterordensherrn überfiel und deswegen Urfehde schwören musste. Damals setzte

65 Zur Schuldenlast des Bistums Konstanz Keller, Franz: Die Verschuldung des Hochstifts Konstanz im 14. und 15. Jahrhundert, in: Freiburger Diözesan-Archiv 30, 1902, S. 1–104. Zur Finanzpolitik Bischof Ottos Janson (vgl. Anm. 64), S. 227–230.

66 Blaschegg, Max: Die Freiherren von Krenkingen und ihre Münzstätte Tiengen, in: Archives héraldiques suisses – Schweizer Archiv für Heraldik – Archivio araldico svizzero – Archivum heraldicum 114/2, 2000, S. 87–120, hier S. 112–114.

67 Siehe oben, S. 25. In Rüegers Darstellung wird vermerkt, dass «ein hegöwischer edelmann (würt aber mit nammen nit gnamset)» dem Alchemisten seine Tochter als Ehefrau gab (Rüeger [vgl. Anm. 14], Bd. 1, S. 358, und oben, S. 26). Ein weiterer Beweis, dass Rüeger die Konstanzer Chronik des Gebhard Dacher nicht zur Vorlage für seine Ausführungen haben konnte.

68 Siehe oben, S. 24.

69 Oberbadisches Geschlechterbuch, hrsg. von der Badischen Historischen Kommission, bearb. von J. Kindler von Knobloch u. O. Freiherr von Stotzingen, Bd. 3, Heidelberg 1919, S. 325. Wichtig waren einzelne Angehörige derer von Randegg für die Stadt Schaffhausen vor allem in der Zeit der habsburgischen Pfandschaft, als mehrere Angehörige der Familie österreichische Stadtvögte von 1375 bis 1406 waren. Leider fehlen genauere Forschungen hierzu.

70 Siehe oben, S. 25.

71 Zur Biografie Konrads III. Friedingen Dobler (vgl. Anm. 6), S. 135–140.

72 Zur Biografie von Hans Ulrich von Tettingen Rüeger (vgl. Anm. 14), Bd. 2, S. 994–995. Siehe auch Oberbadisches Geschlechterbuch, hrsg. von der Badischen Historischen Kommission, bearb. von J. Kindler von Knobloch, Bd. 1, Heidelberg 1898, S. 215.

sich sein «sweher» (Schwiegervater) Götz Schultheiss als Bürge für ihn ein.⁷³ Wegen der Gefangennahme des Alchemisten kamen diese beiden hegauischen Adligen «in groß vnfrúnscafft mit der statte Schaffhusen».⁷⁴ In den Schaffhausener Stadtrechnungen des Herbsts 1420 finden sich verschiedene Botenausgaben, die im Zusammenhang mit den Umtrieben um den Alchemisten Tschan stehen, wobei allerdings nicht klar ist, zu welchem genauen Zeitpunkt diese Botengänge und sonstigen Ausgaben gemacht wurden.⁷⁵ Der auf der Burg Hohenkrähen gefangen gehaltene Tschan trachtete gemäss Dachers Chronik nach Flucht, weswegen die Bewachung verstärkt wurde. Trotzdem gelang dem Alchemisten die Flucht, wobei diese jedoch bemerkt wurde und der Tettinger «mit knecht(en)» ihm nacheilten. Vor dem Stadttor Schaffhausen wurde Tschan schliesslich eingeholt und durch den Tettinger erschlagen.⁷⁶ Der Totschlag Tschans ist auch in den Stadtrechnungen dokumentiert⁷⁷ und er wurde auch auf Stadtkosten begraben.⁷⁸

73 StASH, Urkunden I/1527.

74 Siehe oben, S. 25. Eine andere Variante führt Rüeger aus, wobei eine Gefangenschaft auf der Burg nicht erwähnt wird (siehe oben, S. 26).

75 StadtASH, A II.05.01, Bd. 23, S. 27 («ussgen ritenden botten»): «Item XII lb verzarten H. Im Winkel und Nutzzli VI tag zu Costentz von der von Costentz stöss und dez Unkenbrenners wegen». Vielleicht stand auch der auf der gleichen Seite stehende Eintrag damit in Zusammenhang: «Item I lb VI heller verzert zu Gottadingen [Gottmadingen] der stattschriber und sin gesellen zu Gottadingen, als si von Kräyen [Burg Hohenkrähen] komen und da uber nacht laugen». Vielleicht ebenso eine Angabe ebd., S. 36, unter der Rubrik «stattgwerb»: «Item X ß verzarten die knecht, als si in der nach[t] um stübi von Kreyen [Burg Hohenkrähen] komen, alz der schriber hinussgeschickt ward». Der Stadtrechnungsband 23 wird in die Zeit zwischen dem 15. September bis Dezember 1420 datiert (Mommsen, [vgl. Anm. 57], S. 13). Auch in StadtASH, A II.05.01, Bd. 25, datiert auf die Zeit zwischen dem 25. Oktober und 25. Dezember 1420, finden sich verschiedene Einträge, die damit in Zusammenhang stehen, so auf S. 24 («ridtenden botten»): «Item XVIII ß H. Im Winkel VI rosst[agwen] gen Stüsslingen, Kreyen, Stain, Zell [Radolfzell], gen Nunkilch von Tschans und dez abbtz von Rinow wegen». Ebenso auf S. 26 («ross und knechtlon»): «Item III lb II ß her Göttzen, alz er geritten ist in dez abbtz von Rinow und grauff Ruodolffs sach, und gen Stain und Zell [Radolfzell] in dez Tschans sach».

76 Siehe oben, S. 25. In Rüegers Variante wohnt der Goldmacher in Schaffhausen; der verärgerte Schwiegervater aus dem hegauischen Adelskreis setzt zwei Männer seines Gefolges auf den Alchemisten an, der anlässlich eines Ausritts beim Schwabentor schliesslich erschlagen wird. Der eine der Gefolgsleute war «einer von Nünegk» (siehe oben, S. 26). Zum Adelsgeschlecht derer von Neunck Locher, Sebastian: Die Herren von Neunck. Urkundlicher Nachweis ihrer Glieder und Besitzungen, Sigmaringen 1884.

77 StadtASH, A II.05.01, Bd. 27, S. 44 («usgen rittenden botten»): «Item III lb XIII ß rosslon, knechtlon und och zerung, alß si den vogt suochten zu Almuot [Burg und Herrschaft Allmut bei Aichen, dem heutigen Stadtteil von Waldshut-Tiengen] und zu Baden, Steffan und dem Byschoff, von Unkenbrenners wegen, als er erslagen ward. Item I lb Steffan in diß[er] sach zerung». Vermutlich ebenfalls damit zusammenhängend ist auf derselben Seite, weiter oben, der Eintrag: «Item V ß Uolrichen von Stoff[eln], alz er zu dem vogt rait gen Almuot von des todschlags wegen».

78 StadtASH, A II.05.01, Bd. 27, S. 57 («stattgwerb»): «Item X ß dem tottengreber von zwain grebern, als er den Unkenbrenner vergruob». Datiert ist dieser Stadtrechnungsband auf die Zeit zwischen dem 25. Juni und 25. Dezember 1422 (Mommsen [vgl. Anm. 57], S. 13). Die zeitliche Diskrepanz zwischen 1420 und 1422 mag verblüffen, tatsächlich lässt sich aber auch immer wieder feststellen, dass endgültige Abrechnungen auch zu einem späteren Zeitpunkt gemacht werden konnten. Ebenda findet sich auch noch ein Eintrag über das für Tschan gegebene Festmahl: «Item III lb XVIII ß Mathyas Sissach, die wir im by dez Unkenbrenners maul und von den X [guldin = gestrichen] tuggaten, so wir im schuldig waren».

Wie in Dachers Chronik berichtet wird, wurden die Betrügereien des Alchemisten nun entlarvt und die Menschen, die auf Tschan ihr Vertrauen und ihr Geld gesetzt hatten, kamen «jn grossen kumber vnd schaden, die dz ir vff jn gelegt hettend».⁷⁹ Zumindest in einzelnen Fällen lassen sich die Vermögensverluste immerhin vermuten, wobei wir allerdings nicht wissen, inwieweit die finanziellen Transaktionen mit dem Alchemisten Tschan hierfür verantwortlich gemacht werden können. Götz Schultheiss musste sein seit Jahren mit hohen Krediten belastetes Schlösschen Wörth am Rheinfall 1422 endgültig abstossen.⁸⁰ Finanziell bergab ging es auch mit der Tochter von Götz, Margaretha, und ihrem Ehemann Hans Ulrich von Tettingen, dem mutmasslichen Totschläger von Tschan.⁸¹ Wohl als Höhe- wie auch Endpunkt dieser Entwicklung darf der Verkauf des sogenannten Schultheissenturms am Fronwagplatz im Jahre 1436 an die Stadt Schaffhausen gewertet werden.⁸²

Grosse finanzielle Verluste hatte vermutlich auch der Zürcher Peter Oeri erlitten. Zumindest scheint dies aus den Rats- und Richtebüchern der Stadt Zürich von 1422 hervorzugehen: Nach dem Tode von Oeri wurden Untersuchungen über den Stand seiner «barschaft» angestellt, «die man aber nu nit vinden kann». Die dort angestellten Untersuchungen verliefen im Sande.⁸³

Das Nachleben des Alchemisten Tschan

Die Geschichte um den Alchemisten Tschan blieb in der Lokalerinnerung. Melchior Kirchhofer (1775–1853) verwendete sie in seinen «Neujahrsgeschenken», Eduard Im Thurn (1813–1877) und Hans Wilhelm Harder (1810–1872) in ihrer «Chronik der Stadt Schaffhausen».⁸⁴ Literarisch behandelte Wilhelm von Scholz (1874–1969) die Sage des Unkenbrenners in sehr freier Gestaltung in einem 1898 veröffentlichten Gedicht und einer im Jahre 1917 publizierten Novelle.⁸⁵ Auch Enrico Wüscher-Becchi (1855–1932) beschäftigte sich mit dem

79 Siehe oben, S. 25–26.

80 StASH, Urkunden I/1540 (1413), 1613 (1417), 1660 (1420), 1661 (1420), 1692 (1422). Siehe auch StAZH, C V 3.15 n. 1, Nr. 9 (1423); C V 3.15 n. 1, Nr. 13 (1427). Um 1432 muss Götz Schultheiss verstorben sein. Rüeger (vgl. Anm. 14), Bd. 2, nach S. 932, Stammtafel der Randenburg.

81 StASH, Urkunden I/1680 (1421), 1824 (1430), 1903 (1434), 1914 (1434), 1912 (1435), 1921 (1435), 1926 (1435), 2278 (1452). – StAZH, W I 1, Nr. 2165 (S. 31–39, Nr. 11) (1430); W I 1, Nr. 2179 (1430); C IV 1.6, Ossingen (1431); C III 3, Nr. 265 (1433); C II 17, Nr. 206 (1437); C II 17, Nr. 228 (1444).

82 StASH, Urkunden I/1951.

83 Usteri (vgl. Anm. 25), S. 86.

84 Kirchhofer, Melchior: Neujahrsgeschenke für die Jugend des Kantons Schaffhausen, Bd. 14, o. O. 1835, S. 10. – Im Thurn, Eduard/Harder, Hans Wilhelm: Chronik der Stadt Schaffhausen, Schaffhausen 1844, Drittes Buch, S. 11.

85 Scholz, Wilhelm von: Der Unkenbrenner, in: ders., Gesammelte Werke. Erster Band der Erzählungen, München 1920, S. 219–244. Soweit ersichtlich wurde die Novelle erstmals unter dem Titel «Der Unkenbrenner. Eine Novelle aus dem Hegau» veröffentlicht in: Das Bodenseebuch 1917. Ein Buch für Land und Leute (Vierter Jahrgang), Konstanz 1917, S. 58–67. Schon früher

Sagenstoff.⁸⁶ Wohl vor allem durch die Aufnahme der Goldmachergeschichte in die Sagensammlung von Reinhard Frauenfelder fand die Geschichte um den Unkenbrenner eine weitere Verbreitung. Als Faschnachtsfigur erlebte der Unkenbrenner in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts eine Wiederauferstehung: Die im Jahre 1904 gegründete Narrengesellschaft «Fidelia» in der deutschen Gemeinde Randegg, die sich 1958 nach einer Zeit abflauer Gesellschaftstätigkeit neu konstituierte, griff die sagenhaft-historische Gestalt des Unkenbrenners auf und gründete sich 1969 neu als Narrenverein «Fidelia-Unkenbrenner». Die Maske, eine Gruppenmaske mit Holzlarve, welche einen Unkenkopf darstellt, wurde 1979 von Viktor Zupan (* 1956) aus Volkertshausen geschaffen.⁸⁷ 2012 drehte Clato Pictures, ein kleines, in Schaffhausen beheimatetes Filmstudio, einen Kurzfilm mit dem Titel «Der Alchemist von Schaffhausen».⁸⁸

Wieso die Geschichte des Unkenbrenners Eingang in die Sagenüberlieferung Schaffhausens gefunden hat, ist nicht genau zu erklären und wahrscheinlich einfach auf die Auswahl Reinhard Frauenfelders zurückzuführen, der eine spannende und interessante Geschichte hierfür auswählte und in seine Sagensammlung aufnahm. Vermutet werden darf allerdings, dass schon Melchior Kirchhofer in seinen «Neujahrgeschenken» für die Popularisierung der Geschichte verantwortlich war. Spannend bei der ganzen Geschichte ist die Tatsache, dass die chronikalische Überlieferung durch Stadtrechnungsbelege gestützt wird und somit die ganze Geschichte um den Alchemisten auf einer historischen Realität beruht.

beschäftigte sich von Scholz in einem Gedicht mit dem Titel «Schlossbrand (Hohenklingen)» mit dem Unkenbrenner: Scholz, Wilhelm von: Hohenklingen. Eine Zeit in Bildern und Gestalten, München 1898, S. 33–36. Zur Biografie von Wilhelm von Scholz Riemer, Hendrik: Der Konstanzer Dichter Wilhelm von Scholz (1874–1969). Eine biographische Annäherung, Konstanz 2013. Von Scholz stand dem NS-Regime nahe und wurde im August 1944 durch Adolf Hitler auf die sogenannte Gottbegnadeten-Liste der wichtigsten Künstler des Dritten Reichs genommen.

86 Wüscher-Becchi, Enrico: Kulturgeschichtliche Bilder aus dem Klettgau und Hegau, Schaffhausen 1927, S. 23–26 (Rheinfallsagen: 3. Das Schloss im Wird [Schlösschen Wörth], 4. Unkenbrenner).

87 Bäurer, Hans-Günther: Fasnet im Hegau, am Bodensee und im Linzgau, in: Fasnet im Hegau und Linzgau, hrsg. von Herbert Berner, Konstanz 1982, S. 96–213, hier S. 189. Zur Faschnachtsgruppierung «Narrenverein Fidelia Unkenbrenner Randegg e. V. 1904»: www.unkenbrenner.de (Zugriff 3. März 2021).

88 www.clatopictures.ch/filmographie.html (Zugriff 4. März 2021).